

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 111 (1985)  
**Heft:** 32

**Artikel:** Die sauberen Patriarchen  
**Autor:** Feigenwinter, Felix / Eder, Franz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-614929>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die sauberen Patriarchen

Ferien verlocken zum Reisen. Da gibt es manches zu erfahren, was zu Hause, im engen Alltagsbereich von Beruf und Familie, so leicht übersehen wird – trotz Fernsehen. Aber ein Ferientag kann einem unter Umständen auch dann Unerwartetes bescheren, wenn man ihn daheim verbringt. Statt in vier Bürowänden zu hocken, schlürfte ich in

**Von Felix Feigenwinter**

einem Basler Boulevardrestaurant Kaffee und las Zeitung (ohne dabei ständig auf die Uhr sehen zu müssen). Zwischendurch betrachtete ich die Passanten. So entdeckt man plötzlich Leute, die einem seit Jahren nicht mehr begegnet sind. Zum Beispiel eine alte Klassenkameradin aus der Primarschulzeit. Die Gesichtszüge, die Bewegungen, die ganze Gestalt kommt einem irgendwie bekannt vor, und doch nicht ... Kunststück, wir beide sind ja älter geworden (wenn an besagtem Zusammentreffen nicht eine Dame beteiligt wäre, könnte man sagen: ältlich), sozusagen in Ehren ergraut, von Krähenfüssen und anderen feinen Reifespuren gezeichnet! Dazu kommt eine jahrzehntelange andersgelagerte Lebenserfahrung, welche die früheren Gemeinsamkeiten (im Klassenzimmer) sozusagen überwuchert. Gerade *das* kann ein derartiges Wiedersehen so ungemein spannend machen!

Das Verwirrende bei meiner Begegnung im Innerstadt-Boulevardcafé vor dem «Hotel Basel» war, dass Käthy fließend englisch sprach. Ich hatte also Grund, sie zuerst für eine Amerikanerin oder Engländerin zu halten – um so mehr, als ihre Begleiterin tatsächlich eine waschechte Angloamerikanerin war. Nachdem wir uns, nach längerem Zögern, endlich erkannt hatten, lüftete sie das Geheimnis: Sie sei in Amerika verheiratet und gegenwärtig mit ihrer amerikanischen Schwägerin auf Verwandtenbesuch in der Schweiz. Ihr Mann sei, aus beruflichen Gründen, in Amerika geblieben. Ihre beiden inzwischen erwachsenen Kinder ebenfalls.

Ob sie nicht Heimweh habe, fragte ich sie. Nein, lachte Käthy, nach der Schweiz nicht. Sie habe sich an die Verhältnisse in Amerika gewöhnt. In der Schweiz sei doch alles recht eng. Und patriarchalisch. Als Frau

könnte sie sich an die patriarchalischen Schweizer Männer nicht mehr gewöhnen. – Ob sie denn nicht wisse, fragte ich sie, dass in der Schweiz seit vielen Jahren das Frauenstimmrecht eingeführt sei und dass inzwischen sogar eine Bundesrätin regiere? – Doch, das wisse sie schon, antwortete Käthy. Schliesslich lese sie in Amerika auch Schweizer Zeitungen. Und beflissen, wie sie schon früher in der Primarschule immer war, griff sie in ihre Handtasche und entfaltete einen schon leicht zerknitterten Zeitungsausschnitt. «Da, siehst du, ein Zeitungsartikel über die patriarchalischen Schweizer Männer, aus der Sicht von Ausländerinnen. Sogar eine Schweizer Zeitung musste es zugeben: Die Schweizer Männer sind Superpatriarchen, trotz Frauenstimmrecht!»

Ich überflog den Artikel und las die Meinungen aus einer Umfrage unter ausländischen Frauen, die in der Schweiz an der Seite von Schweizer Männern gelebt hatten. Ich fühlte mich nicht gerade geschmeichelt! «Patriarchen gibt's auf der ganzen Welt», versuchte ich die Situation zu retten. – «Wo ist denn Deine Frau – bist Du überhaupt verheiratet?», konterte Käthy unbeirrt. Dabei musterte sie mich mit einem Blick, der europäischen For-

schern beim Betrachten von neuguineanischen Kopffägern eigen sein könnte. – «Meine Frau? Sie ist zu Hause. Sie kocht jetzt vielleicht gerade das Mittagessen», antwortete ich verdattert. – «Eben!» triumphierte Käthy. Gnadenlos!

«Sei nicht so böse mit deinem Freund!», kam mir jetzt Käthys nette Schwägerin in keineswegs akzentfreiem, doch ungemein charmantem Deutsch zu Hilfe. «Schweizland ist auch gut. Ist sauberste Land in ganze Welt. Viele Leute machen Ferien in Switzerland, hier saubere Toiletten!» Sie können sich denken, dass ich dieses Kompliment wie Honig einschleckte! «Thank you very much», sagte ich, «you are very nice!» – «In Switzerland auch saubere Küche», setzte die holde Schwägerin ihren Lobgesang fort, «wir haben gegessen hier Frühstück. Alles sehr sauber! Sehr gut!»

Umgehend teilte ich das Kompliment der Servier-tochter mit. Ich bat sie, es an das für die Sauberkeit zuständige Personal in der Küche weiterzuleiten. Die Kellnerin liess sich nicht lumpen. Sie brachte uns eine Informationsschrift des Wirts. Die famose Schwägerin vertiefte sich als erste darein –

und brach in schallendes Gelächter aus. Sie reichte mir den Text. Ich las: «Mamadou Siby-Troore, Tambo Bathily-Siminata und Boubakar Sissoko sind verantwortlich für die Sauberkeit unserer auf drei Stockwerke verteilten Küche. Tambo Bathily arbeitet seit Oktober 1979 bei uns. Mit seinem Lohn muss Tambo zwei Frauen (als Moslem darf er bis zu vier Frauen haben), acht Kinder sowie seine Eltern ernähren. Wie sein Kollege kommt auch Boubakar Sissoko aus Kaille in Mali. Seit 4 Jahren arbeitet er bei uns und ist verheiratet. Seit seine zwei Brüder gestorben sind, ist er Familienoberhaupt von 4 Frauen und 28 Kindern. Mamadou-Siby ist seit rund einem Jahr in unserem Betrieb tätig. Er ist 48 Jahre alt, zweifach verheiratet und Vater von 8 Kindern.»

Mein patriotischer Stolz wegen der Sauberkeit der Schweizer Hoteltüche hatte einen Dämpfer erhalten. Aber auch Käthy war auf einmal recht kleinlaut geworden. So extrem patriarchalisch, wie sie es mir weismachen wollte, können die Schweizer Männer ja doch wohl nicht sein! Verglichen mit den tüchtigen afrikanischen Moslem-Männern, die für die Sauberkeit der mustergültigen Schweizer Küche verantwortlich sind ...

